

Solo für Triangel

Es ist schon ein schweres Los, ein Instrument zu spielen, das nur etwa alle 845 Takte zum Einsatz kommt. Aber es hat auch seine Vorteile, wenn man die Triangel schlägt. Mehr Zeit zum Lesen während der Proben hat wohl kein anderer Orchestermusiker, und die neidischen Blicke aus der Streichergruppe können einem gewiss sein. Was aber bitte schön macht man, wenn es der sehnlichste Wunsch eines kleinen Fans ist, „Alle meine Entchen“ zu



hören? Man hat es eben doch nicht so leicht mit dem kleinen Messing-Dreieck. In seinem „Solo für Triangel“ porträtiert Lars Hendrik Riemer den Orchester-Sonderling mit all seinen Freuden und Leiden. In einer Vielzahl kleiner Comics erfährt man mehr über seine heimliche Liebe zur Flötistin, über sein Paradestück oder das Problem, den Einsatz nicht zu verpassen. Der Comic ist im ConBrio-Verlag erschienen und kostet 9,80 Euro.

Komponisten-Portraits

Nach Bachs Söhnen, Händel, Mozart und Beethoven ist in der Reihe „Rowohlts Monographien“ jetzt auch ein Band über Richard Wagner erschienen. Das Büchlein des Autors Martin Geck, der auch schon die Beethoven-Monographie verfasst hatte, ersetzt damit den 1959 erschienenen Wagner-Band von Hans Mayer. Der Autor zeichnet die verschiedenen Stationen im Leben des Musikdramatikers nach, von der Geburt in Leipzig



über die turbulente Zeit in Dresden, die Flucht ins Schweizer Exil bis zum Schlusspunkt Bayreuth. An diesen biographischen Teil schließt sich ein Kapitel an, das sich mit Wagners musikalischem Erbe beschäftigt, im Spannungsfeld zwischen Verehrung und Ablehnung. Ergänzt wird der Band durch ein Verzeichnis seiner musikalischen Werke, eine Literaturliste und eine Zeittafel zu Wagners Leben. Das Taschenbuch kostet 8,50 Euro.

Ratgeber Tonstudio

Wie funktioniert eigentlich ein digitales Tonstudio? Keine leicht zu beantwortende Frage angesichts der rasanten technischen Entwicklung, gerade was die Computer-Anwendung und die Digitaltechnik angeht. 22 Jahre lang hat Peter Bremm in der Audio-Industrie Erfahrungen gesammelt und gibt sie nun in seinem Buch „Das digitale Tonstudio“



an seine Leser weiter. Den Anfang macht dabei eine grundlegende Einführung in die Materie, sprich in die digitale Aufnahmetechnik. Die Ratschläge reichen aber auch bis zum umfangreichen Digital-Studio mit seiner komplexen Verkabelung. Das Buch aus dem Verlag PPV-Medien versteht sich in erster Linie als praktischer Leitfaden und kostet 28,- Euro.

Berliner Gassenhauer

Lieder wie „Lampenputzer ist mein Vater“ oder „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da“ sind heute kaum noch bekannt. Einst aber waren es wahre Gassenhauer, tönten aus Hinterhöfen und Kneipen. Mit den vergessenen Großstadtliedern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beschäftigt



sich das Buch „Der Berliner Gassenhauer“ von Lukas Richter, 1969 zum ersten Mal veröffentlicht in Leipzig. Die in der Reihe „Volksliedstudien“ erschienene Neuauflage ist um ein Lied- und Personenregister erweitert. Das Buch ist im Waxmann-Verlag erschienen und kostet 24,90 Euro

Ein Meisterwerk

Michael Heinemanns „Kleine Geschichte der Musik“ ist historisch nachgerade ein Meisterwerk: originell in der Konzeption, gedankereich in der Durchführung, brillant in der sprachlich-stilistischen Bewältigung des gewaltigen Stoffes. Er gliedert seine Darstellung in insgesamt 25 Kapitel, die alle prägnante Doppeltitel tragen, etwa „Kritik. Emanzipation des Hörers im 18. Jahrhundert“. Solche Doppeltitel verdeutlichen zugleich, dass Heinemann den von Ernst Bloch voller Ironie charakterisierten „Gänsemarsch der Epochen“ verschmäht. Vielmehr macht Heinemann grundsätzliche Konstellationen von Musik und gesellschaftlicher Wirklichkeit, soweit sie uns historisch zugänglich sind und zuverlässig rekonstruiert werden können, spürbar. Musik ist ihm nachdrücklich eine Ausdruckskunst, die sich keinesfalls in einer selbstgenügsamen „Problemgeschichte des Komponierens“ erschöpft. Heinemann hebt stets die musikalischen Mittel von den Zwecken ab, welche Musik erfüllen soll.

Kompositionstechniken, ästhetische Einstellungen, Aufführungspraktiken, Instrumentenbau, Hör- und Notationsprobleme, Darbietungsformen, das Musikleben tragende Institutionen, allgemeine Gesellschaftsstrukturen und nicht zuletzt die Meisterwerke umschreiben in Heinemanns Darstellung ein jeweils besonderes Relationsgefüge, das er ungemein differenziert historisch verortet und gewichtet.

Heinemann entwickelt damit nicht weniger als eine neue, ungemein plastische Darstellungsform von Musikgeschichte, welche die weithin vorherrschende Konzeption von Musikgeschichte als einer musikalischen „Strukturgeschichte“, wie sie zuletzt noch Carl Dahlhaus, Heinemanns Lehrer, ausgearbeitet hat, als veraltet hinter sich lässt. Seine Darstellung ist gewiss anspruchsvoll, doch belohnt sie durch wirklich erhellende Einsichten, die stets auch über Musik im engeren Sinne hinausführen.

Giselher Schubert

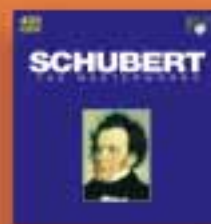
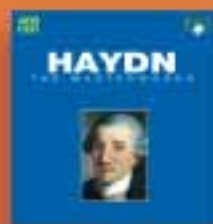
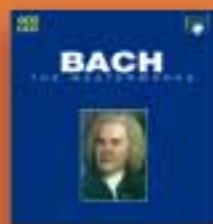
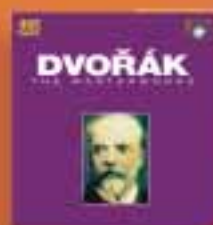
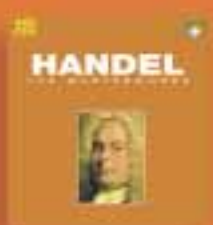
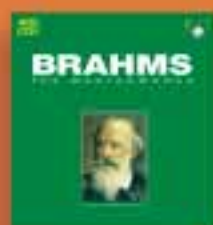


Michael Heinemann: Kleine Geschichte der Musik. Reclam, Stuttgart 2004, 356 S., 8,80 Euro

Erleben Sie Klassik der großen Komponisten in unschlagbaren Sammlungen von je 40 CD's

Verführung in die Welt der Symphonien, Kammermusik,
Klavier- und Violinkonzerte, eingespielt von den großen
und weltberühmten Orchestern, Ensembles,
Chöre und Solisten . . .

40 CDs
für nur €39⁹⁹
UVP



. . . Royal Philharmonic Orchestra, Berliner Symphoniker, Staatskapelle Dresden, Tokyo Quartet,
Chamber Choir of Europe, Nicol Matt, Klára Würtz, Hélène Grimaud, Emmy Verhey u.v.a

Joan Records

www.JoanRecords.de | Tel.: +49 (0) 89 - 90 40 52 60 | Fax: +49 (0) 89 - 90 40 52 65 | Email: info@JoanRecords.de

Joan Records Entertainment GmbH is a part of the Foreign Media Group B.V.



Einzigartige Steigerungsverläufe

Als Dirigent der fesselndste Musiker seiner Zeit und in der Rezeption Gegenstand endloser ästhetischer und moralischer Diskurse ist Wilhelm Furtwängler als das, als was er sich eigentlich verstanden wissen wollte – als tief bedeutender Komponist in der deutschen Tradition – von der Fachwelt des 20. Jahrhunderts nicht anerkannt worden. Er selbst rechnete denn auch damit, als Tonsetzer erst lange nach seinem Tode entdeckt zu werden, und tendierte bei aller Beschwörung zeitloser Werte zu persönlicher Bitterkeit. Jetzt ist das Blatt dabei, sich zu wenden.

Allein zwischen Mai 2004 und Januar 2005 sind 35 Aufführungen des monumentalen Klavierquintetts zu verzeichnen! Und anlässlich des 50. Todestages am 30. November sind bereits die ersten fünf Bände einer Gesamtausgabe von Furtwänglers musikalischen Werken erschienen, ein sechster Band mit Klavierliedern folgt noch vor Jahresende. Zuständig ist der kleine Berliner Trouvailen-Verlag Ries & Erler, der jüngst auch mit kritischen Neuausgaben sinfonischer Werke von Onslow, Ries, Fesca und vor allem mit dem phänomenal dokumentierten Erstdruck der Sinfonie von Hans Rott hervorgetreten ist.

Zwei Herausgeber zeichnen für die Furtwängler-Gesamtausgabe verantwortlich: der Dirigent George Alexander Albrecht für die Werke für und mit Orchester, Sebastian Krahnert für Kammermusik und Liedschaffen, und beide können solide Arbeit vorweisen. Das Druckbild ist durchgehend sehr übersichtlich. Die dazugehörigen kritischen Berichte, die bei den orchestralen Werken separat erscheinen, werden nach und nach verfügbar gemacht – der zur ersten Sinfonie liegt bereits vor; manche der Dirigierpraxis entstammende herausgeberische Entscheidung kann hier durch den Studierenden neuerlicher Revision unterzogen werden.

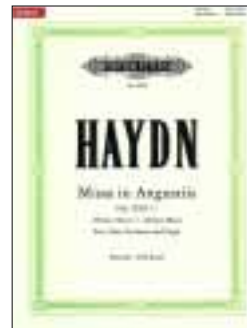
Die Fertigstellung seiner stets höchst ambitionierten, groß angelegten Werke fiel dem viel beschäftigten Dirigenten äußerst schwer und zog sich mit langen Unterbrechungen meist über mehrere Jahrzehnte hin. Das frühe Te Deum, seinerzeit als Privatdruck vervielfältigt, ist jetzt in einer soliden Ausgabe vorhanden und lässt so auf Aufführungen hoffen, die seiner Statur ge-

recht werden. Als kompletter Stimmensatz mit kritischem Bericht ist das Klavierquintett vorgelegt. Unter den Sinfonien kommt die zweite – die einzige, die Furtwängler selbst einspielte, und bis heute, zuletzt dank der engagierten Chicagoer Aufnahme unter Barenboim, sein bekanntestes sinfonisches Werk – als letzte, was sinnvoll ist, da ein ordentliches Material inklusive Studienpartitur bereits vorliegt und die Revisionen von letzter Hand relativ marginal ausfielen.

Die erste und dritte hingegen sind endlich für die interessierte Öffentlichkeit herausgegeben, und somit sollte einer angemessenen Verbreitung nichts mehr im Wege stehen. Der spezifische, grandios-tragische Tonfall, die weiten architektonischen Spannungsbögen, die Abneigung gegen den äußerlichen Effekt, die auch beim Dirigenten Furtwängler zu findende einzigartige Begabung für Steigerungsverläufe, die faszinierende eklektische Melange des erfahrenen Kapellmeisters, die von Beethoven über Wagner, Bruckner, Brahms und Pfitzner zu Tschaikowsky reicht – all das findet in den beiden Werken fesselnden Ausdruck. Auch der Finalsatz der dritten Sinfonie, mit dessen definitiver Gestalt Furtwängler bis zuletzt rang, ist enthalten. Das ausufernde „Sinfonische Konzert für Klavier und Orchester“, welches Edwin Fischer vielfach unter der Leitung des Komponisten vorgetragen hat, ist wohl sein lohnendstes Orchesterwerk, ein absolut authentisches Zeugnis seiner Kreativität. An Ludwig Curtius schrieb er 1942 auf dessen Bemerkung „warum so traurig alles“: „Nun, das ist eine Frage ähnlich der: Ist es denn unbedingt nötig, dass eine griechische Tragödie tragisch ende?“ Es ist nötig, und besser denn je ist die Gelegenheit, dies im Konzertsaal zu erfahren.

Christoph Schlüren

Furtwängler, Sinfonie Nr. 1, Partitur, 180,- Euro; Sinfonie Nr. 3, Partitur, 180,- Euro; Sinfonisches Konzert, Partitur, 168,- Euro; Te Deum, Partitur, 118,- Euro, Klavierauszug, 24,50 Euro; Klavierquintett, Partitur und Stimmen, 90 Euro
Alle für Ries & Erler hrsg. von George Alexander Albrecht und Sebastian Krahnert



Besetzungs-Fragen

Mit Haydns „Missa in Angustiis“, besser bekannt als „Nelson-Messe“, ist bei Peters ein weiteres Chorwerk in der Reihe der Urtext-Ausgaben erschienen. Woher der Beiname „Nelson-Messe“ kommt, kann man nur vermuten. Sicher ist allerdings, dass keine dieser Vermutungen darauf hindeutet, dass Haydn selbst diesen Namen gewählt hat. Unter anderem soll der Komponist vom Sieg Nelsons über die Franzosen gehört haben, als er gerade dabei war, das „Benedictus“ zu schreiben. Da Haydn sein Werk aber schon am 31. August 1798 vollendet hatte, die Nachricht vom Sieg Nelsons Wien aber erst Mitte September erreichte, ist dieser Quelle wohl nicht viel Glauben zu schenken. Was man allerdings mit Sicherheit sagen kann, ist, dass die Messe ihren Beinamen schon zu Haydns Lebzeiten erhalten hat. Dies beweist zumindest ein Eintrag in Haydns Nachlass-Verzeichnis von 1809.

Die hier vorliegende Neuausgabe wurde von Klaus Burmeister editiert und basiert auf drei unterschiedlichen Quellen: der autographen Partitur, einer Stimmen-Abschrift und dem Partitur-Erstdruck von Breitkopf & Härtel. Problematisch war vor allem die Rekonstruktion der Bläserstimmen. Da Haydn zur Entstehungszeit nur eine reduzierte Bläserbesetzung zur Verfügung stand, hat er deren Stimmen der obligaten Orgel anvertraut und seine Messe zusätzlich nur mit drei Trompeten, Pauken und Streichern besetzt. Da seit 1800 die Kapelle wieder mit allen üblichen Instrumenten besetzt war, gibt es von dieser Zeit an erstmals diverse Ergänzungsstimmen für zusätzliche Holzbläser und zwei Hörner. Welcher Bläserbesetzung soll nun aber der Vorrang eingeräumt werden? Keine leichte Aufgabe für eine quellenkritische Neuausgabe. Klaus Burmeister hat sich für die Eisenstädter Bläserbesetzung entschieden, nicht zuletzt wegen der größten Nähe zum Komponisten. Aber egal welche Fassung, ob mit oder ohne Klarinetten, ob mit oder ohne Hörner, von Haydn selbst stammen sie alle nicht.

Die Noten sind als Klavierauszug und Partitur erhältlich und kosten 11,80 Euro bzw. 62,- Euro.

bjo



Musik in Farben

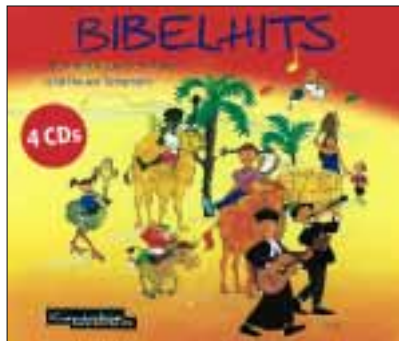
Der Maler Paul Klee hat es gewusst, die Psychologen und Musiktherapeuten arbeiten schon lange mit dem Phänomen, und der Komponist Alexander Scriabin hat nicht zuletzt deshalb ein „clavier à lumières“ in seinem Ballett „Prométhée“ eingesetzt: Farben kann man hören. Zwangsläufig, so behaupten Vertreter dieser Theorie, entstünden auf bestimmte akustische Reize optische Wahrnehmungsqualitäten. Folgt man dieser Auffassung, dann waren die besten Voraussetzungen gegeben, um eines der erfolgreichsten Bilderbücher der mehrfach ausgezeichneten Autorin und Illustratorin Jutta Bauer in ein Hörbuch zu verwandeln.

Nach ihrem gigantischen Erfolg mit „Opas Engel“ hat sie eine philosophische, in Abschnitten fast dadaistisch-groteske Bildergeschichte vorgelegt. Das selbst erdachte und grell gezeichnete Märchen von der „Königin der Farben“ ist jedoch sparsam an Text. Situations- und Aktionsbeschreibungen beschränken sich auf knappe Hauptsätze, so dass auf einer CD andere gestalterische Mittel herangezogen werden müssen. Mitreißend spricht Katharina Thalbach die herrische und launische Königin, die wegen ihrer Ungeduld in Sachen Farben mit tristem Grau bestraft wird. Was einmal vertrieben wurde, lässt sich nicht so leicht wieder beschaffen. Bei Jutta Bauer sind Farben nämlich nicht nur hörbar, sondern auch sehr lebendig. Sie haben eine Seele und ein Herz, können ihre Königin umschmeicheln oder bedrohen und ebenso verschwinden.

Mit Mitteln der Weltmusik illustrieren Wolfgang von Henko, Henning Stoll und Frank Wulff Wesen und Charakter der wechselhaften Farben. Und weil sie so außergewöhnliche Instrumente wie eine Nyckelharpa, eine Kalimba und ein Guh-Chang benutzen, enthält die Veröffentlichung eine liebevolle und informative Instrumentenkunde im CD-ROM-Teil.

Helmut Peters

Jutta Bauer: Die Königin der Farben. Ein musikalisches Märchen, erzählt von Katharina Thalbach. HörCompany ISBN 3-935036-42-6



Bunter Bibel-Pop

Mit dem Genre Sakro-Pop haben wir so unsere Erfahrungen. Wer unter dem Slogan „Bibelhits“ Ähnliches erwartet, wird allerdings eines Besseren belehrt. (Kinder-) Liedermacher wie Detlef Jöcker, Siegfried Fietz und Reinhard Horn erzählen die Geschichten des Buches aller Bücher auf musikalische und stilistisch sehr unterschiedliche Weise. Überwiegend stammen die Tracks aus älteren Produktionen jedes Einzelnen und sind hier nach Themenkreisen der Bibel in loser Folge neu zusammengestellt.

Die etwas seichte Stimmung zu Beginn weicht allmählich flotten Rhythmen und raffinierten Chorsätzen. Manche Autoren wie Ulrike Aldebert kupfern bei prominenten Kollegen ab. In ihrem Lied „Es ist noch Platz in der Arche“ kann man unschwer Eddy Grants „Gimme Hope Jo’anna“ von 1987 erkennen, ohne dass diese Vorlage im Booklet oder im begleitenden Liederbuch genannt wird. In diesem Buch, das sich an Erzieher in Kindergärten und Schulen wendet, werden die Noten und Verse der 100 Lieder komplett abgedruckt, ohne dass näher auf entsprechende Bibelstellen eingegangen würde. Dafür finden sich bei manchen aktionsreichen Liedern, vom Turmbau zu Babel bis hin zu David und Goliath, Spiel- und Tanzvorschläge.

Schade, dass nicht der Versuch unternommen wurde, die in der Inhaltsübersicht systematisch geordneten Lieder – Themen wie Wunder oder Passion und Tod – durch knappe Erläuterungen zur Bibelaussage zu erweitern. So verstehen sich Musik und Text allenfalls als Anregung, die Zusammenhänge selbst zu ergründen. Oftmals stehen die allgemeinen Liedaussagen verloren im Raum, etwa in Krenzers Mutmach-Lied „Bist Du bereit? Jetzt ist die Zeit! Gemeinsam anders zu handeln“. Was dies mit dem Buch der Propheten zu tun haben soll, bleibt dem weniger Bibelfesten dann doch vielleicht verborgen.

Helmut Peters

Bibelhits. Kontakte ISBN 3-89617-137-2 (4 CD) und 3-89617-136-4 (Begleitbuch)

Ornament Records

Sinfonien auf der Orgel



Ernst-Erich Stender

Große Orgel St. Marien - Lübeck
5 Manuale / Pedal / 101 Register

Ernst-Erich Stender

L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

(Transcription: Ernst-Erich Stender)

Große Orgel

WORLD PREMIERE RECORDING

ORN 11460



L. v. Beethoven: 1. und 5. Sinfonie

(Bearb.: E.-E. Stender)

Totantanzorgel und Große Orgel

WORLD PREMIERE RECORDING

„...schlicht grandios.“

Hier gestaltet Stender einen oft dahingehuschten Satz als Energiebündel“

(FONO FORUM 02/02)

ORN 11457



Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 7

(Bearb.: E.-E. Stender)

Große Orgel St. Marien – Lübeck

WORLD PREMIERE RECORDING

„...his claim to have captured the „substance“ of Bruckner is largely borne out by this admirable recording“

(Bruckner – Journal, England, Nov. 2001)

ORN 11455



weitere Sinfonien:

Tschaikowski, Sinfonie Nr. 5

ORN 11462

Schubert, Sinf. Nr. 5 u. „Unvollendete“

ORN 11463

Brahms, Sinfonie Nr. 4

ORN 11468

Bruckner, Sinfonie Nr. 3

ORN 11458

weitere CDs: www.ornament-records.de

im Vertrieb von:

Katalog:

Telefon 04 51 - 3 21 54

oder 04 51 - 7 21 78

Telefax 04 51 - 3 47 19

e-Mail: ornament@web.de

MUSIKwelt

Tonträger

Sprakeler Straße 370

D-48159 Münster

Telefon 0251 - 26 50 44

www.ornament-records.de

Gandhis Gogol

Ins Hoftor einer Gastwirtschaft der Gouvernementsstadt N. rollte eine dieser kleinen hübschen und gut gefederten Kutschen, wie sie besonders von Junggesellen bevorzugt wurden, nämlich von Oberstleutnants, Stabskapitänen und Gutsbesitzern, die über ungefähr hundert Seelen geboten – kurz, von jener Sorte Menschen, welche zur so genannten Mittelklasse gerechnet wurden.“ So, ein bisschen umständlich und vollkommen unpompös, beginnt Nikolai Gogols großer Roman, der 1842 erschien und nicht weniger bedeutete als die Ankunft des Autors in der Weltliteratur. Von dem ankommenden Reisenden erfahren wir, dass er nicht nur ein Mittelklassefahrzeug benutzt, sondern auch sonst wenig hervorsticht: Er ist „weder besonders dick noch übermäßig dünn“. Tschitschikow, so heißt Gogols durchschnittlicher Held, reist in rätselhafter Mission: Er handelt den Gutsbesitzern der Gegend ihre „toten Seelen“ ab, ihre verstorbenen Bauern und Bediensteten, die in den Steuerlisten aber noch als Lebende geführt werden. Die Pointe steht am Schluss, und nachdem über Tschitschikows Interesse an toten Seelen nicht nur in der Gouvernementsstadt N. schon so ausführlich wie abwegig spekuliert wurde, kommt einem fast banal vor, dass er mit den günstig erworbenen Karteileichen seine Kreditwürdigkeit steigern will. Und doch hat Gogol da den Übergang vom Feudalsystem im Zarenreich zur kapitalistischen Geschäftemacherei mit bloßen Papierwerten auf den Punkt gebracht.

Vor allem aber wird da ein großes Panorama einer hoffnungslos kaputten Gesellschaft ausgerollt. Ein groteskes Kabinett von geizigen, korrupten, zynischen, abergläubischen Gutsbesitzern, jeder auf seinen Vorteil bedacht, dumm oder bestenfalls dummschlau: ein Elendsbild. Bald kommen einem die Lebenden dieser absurden Welt wie die wahren toten Seelen vor, der hohle Manilow, der grobe Sobakewitsch, der verlogene Nosdrew, der in seiner Knickrigkeit total heruntergekommene Pljuschkin.

Gogol hatte sein „Poem“ konzipiert als ersten von drei Teilen. Das „Positive“, Tschitschikows Weg der Läuterung und Vision der Verbesserung Russlands, sollten folgen. Doch in der Fortsetzung blieb er gleich zwei Mal stecken, zwei Mal hat der Schriftsteller, der die Schwächen seiner Russen so unbarmherzig brillant polemisch zu schildern verstand, Manuskripte des zweiten Teils verbrannt, und dahinter steckten wohl nicht allein formalästhetische Gründe. Ein paar Kapitel und Bruchstücke haben sich er-



halten und erschienen nach dem Tod des Autors.

Der gebürtige Wiener und Burgschauspieler Peter Matic nimmt den Hörer mit auf Tschitschikows Fahrt durch ein trostloses Land, worunter man sich, bei aller russischen Exotik, wohl auch das unbewegliche, dummschlaue Deutschland unserer Tage vorstellen mag. Kinogänger kennen Matics charakteristisch klangvolle, leicht näselnde Stimme aus „Gandhi“ und „Schindlers Liste“, und irgendwie sieht man beim Zuhören immer den edlen Ben Kingsley vor sich, wie er sich, mit gebotener Distanz, über die zweifelhaften Reden und Taten „unseres Helden“ Tschitschikow beugt. Wo es sich anbietet, steigt Matic in die Figuren ein, und wahrhaft doch die Haltung des überlegenen Erzählers. Besonders gegen Ende wird der Erzählfluss immer häufiger von Abschweifungen und Reflexionen über Russland, Heimat, Schreiben unterbrochen. Auch für die verhaltene Sentimentalität, die leise Verzweiflung des Erzählers findet er den richtigen, moderaten Ton. Wie selbstverständlich hängt er uns die Satzgirlanden Gogols vors Ohr, bald klingen sie ganz leicht. Und mühe-los folgt man Matics Kunst zwölf Stunden lang durch Tschitschikows Abenteuer in einem gar nicht so fernen Land.

Holger Noltze

Nikolai Gogol: Die toten Seelen. Gelesen von Peter Matic.
Preiser ISBN 3-7085-0041-5 (10 CD)



Radio-Geschichte

Die Ansprachen an die deutschen Hörer sind eine fortgesetzte Entlarvung nationalsozialistischer Heuchelei und Geschichtsklitterung“, schreibt Kurt Sontheimer in seiner Biographie Thomas Manns und benennt damit das Leitmotiv der 57 Ansprachen, die Mann im amerikanischen Exil erarbeitete. Er sprach seine monatlich produzierten Beiträge vom März 1941 an selbst auf Schallplatten. Diese wurden von seiner neuen Heimat an der Westküste nach New York gebracht, von dort nach London gekabelt und schließlich von der BBC per Langwelle nach Deutschland gesendet.

Nun hat „Der Hörverlag“ elf dieser Reden in einer klugen Radio-Collage von Oliver Boeck als Hörbuch veröffentlicht. Jede Ansprache beginnt mit den Worten „Deutsche Hörer!“ und thematisiert einen konkreten Anlass wie den Jahrestag der Bombardierung von Coventry, Reden Hitlers und Roosevelts oder das traurige Jubiläum zehn Jahre nationalsozialistischer Diktatur. Den Sendungen mit dem Ziel, jeweils eine grundsätzliche Lüge, ein Verbrechen der Nationalsozialisten zu entlarven und zu brandmarken, stellt Boeck in seiner Collage Ausschnitte aus Reden von SS-Reichsführer Heinrich Himmler, NS-Propagandaminister Joseph Goebbels und Gauleiter Arthur Karl Greiser voran, die Hass und Menschenverachtung predigen. So treten in der Gegenüberstellung nicht nur die Menschlichkeit Thomas Manns und die von ihm verkündete Wahrheit deutlich hervor, sie werden auch als Antworten auf den im NS-Deutschland herrschenden Ungeist begreif- und nachvollziehbar. Leider hat der Hörverlag versäumt, das Booklet der CD mit Informationen darüber zu versehen, welcher NS-Vorzeigescherge gerade das Hetzwort ergreift, und auch die Worte zur Entstehungsgeschichte fallen sehr knapp aus. Thomas Manns Vorwort zur ersten Buchausgabe abzudrucken wäre hilfreich gewesen.

Stefan Grund

Thomas Mann: Deutsche Hörer!
Hörverlag ISBN 3-89940-398-3

Vom Eselsohr zum Ohrbuchwurm

Vor einem halben Jahrhundert erschien das erste deutsche Hörbuch. Zu ihrem 50. Geburtstag feiert sich die „Deutsche Grammophon Literatur“ mit einer Edition.

Goethes Faust war ja nicht gut zu sprechen auf Bücher. In seiner Studierstube stöhnte er, dass es die Hölle erbarme über „diesen Bücherhauf, den Würmer nagen, Staub bedeckt“. Schmähte sie als „alte Bücherkrusten“ und Schlimmeres. Gut vorstellbar, dass ihm etwas Jüngeres gefallen hätte. Das Hörbuch beispielsweise. Seit Ende der 1990er Jahre lassen dessen zunehmende Bekanntheit und stetig steigende Umsätze aufhorchen (der Jahresumsatz wuchs von 1993 mit ca. 1,5 Mio. Euro auf zuletzt 60 Mio. Euro). Das Hörbuch gilt als junges Medium, die Hörbuch-Branche als neue Branche.

Alles fauler Zauber – dieses Medium ist älter, als man glaubt. Seine Geburtsstunde in Deutschland ist literaturhistorisch das Jahr 1954. Da präsentierte im Herbst die Deutsche Grammophon (DG) das erste deutsche Hörbuch – „Faust I“, eine Aufnahme der legendären Düsseldorfer Gustaf-Gründgens-Inszenierung. Ermöglicht durch einen neuen Tonträger, der die Schellack-Platte mit ihrer kläglichsten Sieben-Minuten-Spieldauer ablöste: die Langspielplatte. Gegen große Bedenken setzte die damalige Programmchefin Elsa Schiller das faustische Unternehmen und kaufmännische Wagnis durch. Und die erste „Sprechplatte“, die erste Literatur-Produktion, wurde ein Rekord-Erfolg, wurde, wie FONO FORUM bereits 1966 feststellte, „die bis zum heutigen Tage mit 52.000 Exemplaren meistverkaufte Sprechaufnahme“. Was nach wie vor gilt: Mit mitt-

Hörbuchkunst. „Eine mustergültige Stätte der Wortproduktion“, schwärmte der erwähnte FONO-FORUM-Artikel von 1966.

Vom Eselsohr zum Ohrwurm: Die Verbreitung des Hörbuchs hatte es gleichwohl nicht leicht. Das Feuilleton etwa nimmt das Genre erst (wieder) seit kurzem ernst. Dabei hatte es seine große Zeit bereits in den 1970ern. Als Hörspielkunst, maßgeblich dank des Hörfunks. Und dank der Verbreitung von Kassettenrekorder und Tonkassette, einer Erfindung von 1963, entstanden vor allem Sprechkassetten für Kinder am laufenden Band. Mit der Langspielkassette schließlich konnte die DG Mitte der 1980er dann zu jenen Großunternehmen schreiten, die heute den Hörbuchmarkt prägen: den ersten umfangreichen Lesungen von Romanen. Als wichtigste Vorleser im Dienste der DG wurden dabei berühmt Will Quadflieg, ein Sprecher der „ersten Stunde“, und Gert Westphal, der „Vorleser der Nation“. Legendär sind die bei der DG erschienenen NDR-Produktionen mit ihm; die 76 CDs umfassende Fontane-Edition etwa ist heute noch auf dem Markt.

Insgesamt entstanden seit der „Faust“-Pioniertat vor 50 Jahren, dem Beginn der deutschen Hörbuchgeschichte, bei der DG mehr als 2.000 Aufnahmen. Und obwohl es heute hierzulande mehr als 400 Hörbuchverlage gibt, zählt das älteste, traditionsreichste Unternehmen nicht nur zu den drei Größten der Branche, es kann auch die meisten Titel anbieten. Zu seinen jüngsten



mer, Maria Becker oder Paula Wessely. Neuere interpretatorische Idealfälle zuhauf auch bei Prosa und Gedichten. Von Michael Heltau mit Rilke über Helmut Lohner mit Kafka bis zu Gert Haucke mit Stanislaw Lem. Und Klaus Kinski treibt 1960 Nietzsche-Gedichte in den Wahnsinn.

Besonders aufhorchen lassen aber die Autorenlesungen: Wie sahnig-süffisant da Max Frisch oder Walter Kempowski aus ihren Werken lesen, das zergeht köstlich im Ohr. Uneitel und bestens aufgelegt auch Günter Grass, u. a. mit seiner „Blechtrommel“, gleichsam in passender embryonaler Kopflage. Sogar Christa Wolf macht aus Gehirnschmalz einen Ohrenschmaus, und Peter Handke exekutiert die Reizwörter seiner „Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt“ so herrlich gnadenlos wie eine Rübenhackmaschine.

Keine Spur veraltet schließlich wirkt eines der ältesten Dokumente: Thomas Mann, 1947 mit „Das Wunderkind“ und 1956, ein Jahr vor seinem Tod, mit „Das Eisenbahnunglück“, als gut gelaunt beschwingter Sprechkünstler. Bester Botschafter für die alte Ernst-Ginsberg-Maxime, welche die DG bis heute hochhält: Hörbücher müssen mehr sein, als bloße Zweitverwertung von Literatur – nämlich qualitätvolle Interpretation. Und dass die Schriftsprache ohnehin „nur ein trauriger Ersatz“ sei für das gesprochene Wort, das befand schließlich schon der geistige Hörbuchpionier Goethe.

Svenja Klauke

Seit dem Gründgens-„Faust“ erschienen bei der DG mehr als 2.000 Hörbücher

lerweile 250.000 Stück ist die „Faust“-Aufnahme das bestverkaufte Hörbuch der DG Literatur – auch heute noch erhältlich, als MC und CD.

Faust und die Folgen: Fortan spricht der „Faust“-Erfolg Bände, er wird zum Initial für die Gründung einer eigenen Programmreihe, das „Literarische Archiv“. 1957 eingerichtet von Schauspielern und Programmleiter Ernst Ginsberg als eine Art akustische Bibliothek der Weltliteratur. Motto: Sprachkunstwerke in Sprechkunstwerke verwandelt von berühmten Interpreten; auch bedeutende Autoren wie etwa Gottfried Benn mit seiner Lyrik kamen von Beginn an zu Wort. Heute ist die Reihe ein Klassiker der

editorischen Großtaten zählt, um nur eine zu nennen, die 20-CD-Box „Kinski spricht Werke der Weltliteratur“, ausgezeichnet als „Hörbuch des Jahres 2003“.

Eine Ahnung davon, welche historischen Kostbarkeiten das Label noch in seinem einzigartigen Archiv birgt, vermittelt jetzt eindrucksvoll die Jubiläumsedition „Das gesprochene Wort – 50 Aufnahmen aus 50 Jahren“. Ein vielseitiges 25-CD-Prachtpaket mit 30 Stunden Hörgenuss. Mit Schauspielerportraits – u. a. Theater-Stars in ihren großen dramatischen Szenen –, angefangen bei Ernst Deutsch, „Herold“ der expressionistischen Bühne, Verwandlungswundern wie dem genialen Charles Regnier, Maria Wim-

Das gesprochene Wort. Deutsche Grammophon ISBN 3-8291-1412-5 (25 CD)